

Raumsimulationen und Zeitraffer – Transformationen im Internet.

Bericht von der Frühjahrstagung der Sektionen „Wissenschafts- und Technikforschung“ und „Stadt- und Regionalsoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 04.-05. Mai in Berlin

Klaus Beck

In den Feuilletons der Presse wie im Internet selbst ist reichlich die Rede vom Wandel der Raum- und Zeitwahrnehmung durch Computernetze: Beschleunigung (Echtzeitkommunikation) und Globalisierung (weltweiter Zugang zu Informationen) – so die populären Annahmen – bewirken ein Verschwinden des Raumes oder zumindest seine Virtualisierung. Am 4. und 5. Mai stellten nun rund 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der gesamten Bundesrepublik ihre Forschungsergebnisse und Forschungsprogramme zum Thema Wandel von Raum und Zeit im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (<http://www.wz-berlin.de/>) zur Diskussion. Ziel war es, die meist spekulativen – mal euphorischen, mal apokalyptischen - Wirkungsvermutungen zu überprüfen und sich über Wege der weiteren Forschung zu verständigen.

Interdisziplinärer Diskurs

So unterschiedlich die fachliche Herkunft der Referentinnen und Referenten war, so facettenreich fielen die wissenschaftlichen Annäherungen an das Problem aus. Das Ziel, einen interdisziplinären Diskurs in Gang zu bringen, war das gemeinsame Anliegen aller Vorträge und der zum Teil kontrovers geführten Diskussionen, die von den beiden Organisatorinnen Christiane Funken (Freiburg) (funken@cognition.iig.uni-freiburg.de) und Martina Löw (loew@paedagogik.uni-halle.de) moderiert wurden. Vor allem der erste Tag stand ganz im Zeichen der Interdisziplinarität: Götz Großklaus, Germanist aus Karlsruhe, stellte unter der Überschrift „Zeit – Medium – Bewusstsein“ seinen medientheoretischen Ansatz vor: Er betrachtet die „Leitmedien Sprache, Schrift, Zahl und Bild“ als „Veräußerungen des Bewusstseins“, die wiederum Rückwirkungen auf das Bewusstsein zeitigen. Ausgehend von der gesprochenen Sprache lassen sich den Leitmedien spezifische Formen der Verzeitlichung und Verräumlichung zuordnen. Großklaus kam am Ende seiner medienevolutionären Betrachtung zu dem Schluss, dass die Linearität in der Welt der neuen Medien durch ein komplexes „Zeitnetz“ abgelöst wird.

Der Bremer Informatiker Christoph Schlieder (cs@tzi.de) ging der Frage nach, wie Räume durch digitale Informationstechniken erfasst und in „informatrische Räume“ transformiert werden. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Feststellung, dass seit dem Zerfall der Einheit des euklidischen Raumes einer Vielzahl mathematischer Raumkonzepte noch immer nur eine physikalische Raumtheorie gegenüber steht. Die Informatik, befreit vom Anspruch der Realgeltung der physikalischen Raumtheorie, kann nahezu unbegrenzt viele Räume erzeugen, in denen konkrete räumliche Konfigurationsprobleme (etwa die Steuerung von Robotern) gelöst werden sollen. Entscheidend sind hierbei die kognitiven Karten, die Systementwickler implementieren.

Der Kulturwissenschaftler und –soziologe Lutz Ellrich (Frankfurt/Oder) (lutz@cognition.iig.uni-freiburg.de) nahm die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf eine Tour d'horizon durch die „virtuellen (T)räume“ der neueren Internetliteratur mit. Ein erkennbares Defizit hinsichtlich der Raum-

problematisierung bei den soziologischen Großtheorien (Habermas, Luhmann) eröffnet Spielräume für sehr vielfältige und widersprüchliche kulturwissenschaftliche Überlegungen: Betrachtungen des Cyberspace als kollektive Räume mit ganz neuen Qualitäten (Benedikt, Wertheim) oder als nicht-anthropologischer Ort der Übermoderne (Augé), aber auch von religiöser Metaphorik geprägte Vorstellungen des virtuellen Raumes als Ort der Immaterialisierung und Vergeistigung sind zu finden. Die Raum- und Zeitwahrnehmung der Nutzer hat nach empirischen Untersuchungen von Ellrich u.a. jedoch nur wenig mit diesen Theoremen zu tun: das Gefühl der Vorläufigkeit, die Möglichkeit Entscheidungen aufzuschieben und das Vagabundieren zwischen verschiedenen „Container“-Räumen (MUD, MOO, Chat) prägen die Selbstwahrnehmung der User: Statt einer Vergeistigung ist eine durchaus leiborientierte Beziehung zur Computertechnik zu beobachten.

Brigitte Schulte-Fortkamp (Oldenburg) (brigitte@aku.physik.uni-oldenburg.de) ging aus sozio-akustischer Perspektive der Frage nach, wie Räume akustisch konstituiert werden: Wie werden Räume – aufgrund ihrer akustischen Eigenschaften und des akustischen Geschehens – erkannt und wiedererkannt? Wie werden „Soundscapes“ wahrgenommen und bewertet, wie wirken sie auf Individuen und Gruppen? Angereichert wurde der Vortrag durch Untersuchungsergebnisse aus der Lärm- und Belästigungsforschung. Für die computervermittelte Kommunikation ergeben sich aus den vorgestellten Erkenntnissen der Sozio-Akustik eine Reihe von – bislang nicht ohne Weiteres zu beantwortenden – Fragen, insbesondere welche Möglichkeiten ein „Sounddesign“ für die Gestaltbarkeit von Wahrnehmung und Bewertung „virtueller Räume“ bieten kann.

Jeanette Hofmann (WZB) (jeanette@medea.wz-berlin.de) betrachtete in ihrem Vortrag über den Namensraum des Internet den Aufbau von Ordnung in virtuellen Räumen aus politikwissenschaftlicher Sicht. Die hierarchische Logik der Domainname-Vergabe und vor allem die Organisation der Datenströme orientieren sich nicht an der realen Geographie: Entfernungen werden in „hops“ gemessen, also in der Anzahl der Sprünge, die Datenpakete beim Routing absolvieren müssen. Der netztopologisch kürzeste Weg ist somit vielfach ein geographischer „Umweg“, und zudem erlaubt das dynamische, dezentrale Verfahren nicht einmal mehr die Zeichnung statischer Karten zur Beschreibung der Verkehrsströme. Ordnung wird im virtuellen Raum administrativ erzeugt, und nicht durch die Abbildung des realen geografischen Raums.

Klaus Beck (Leipzig) (kbeck@rz.uni-leipzig.de) informierte über den Stand der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Kommunikationsraumforschung: Zwar liegen hier mit der „Kommunikationsraumanalyse“ einerseits und mit den medientheoretischen Essays von Innis, McLuhan oder Virilio andererseits seit längerem divergierende Ansätze vor, doch ist ein grundlegendes Theoriedefizit noch nicht überwunden: Raum wird zumeist lediglich als Behälter für Kommunikation aufgefasst. Eine sozialwissenschaftlich tragfähige „Theorie des Kommunikationsraums“ müsste aber die konstitutive Kraft von Kommunikation für den Raum akzentuieren und den Kommunikationsraum als mehrdimensionales Konstrukt (Beziehungs-, Sinn-, Verständigungs- und Zeitdimension) beschreiben. Betrachtet man die Wechselwirkungen zwischen diesen Dimensionen, dann tragen die verschiedenen Modi der computervermittelten Kommunikation eher zu einer Vernetzung von Kommunikationsräumen bei, als dass sie zu einer vollständigen Enträumlichung führen werden.

Soziologische Perspektiven

Der Münchner Soziologe Marcus Schroer (Marcus.Schroer@soziologie.uni-muenchen.de) nahm die Metaphern, die das Sprechen und Denken über das Internet prägen, zum Ausgangspunkt seiner

Überlegungen über die „Interpenetration realer und virtueller Räume“. Das Internet wirkt demnach nicht entgrenzend, sondern es errichtet eine neue Grenze zwischen „virtuell“ und „real“. Vielfach wird das Netz nicht als Parallel-, sondern als Gegenwelt aufgefasst, die auf die Krise des realen Raums reagiert. Der von Carl Schmitt beschriebene Gegensatz zwischen Land und Meer wiederholt sich im Netz (Re-entry). Der virtuelle Raum („Meer“) wird nicht einfach durch den realen Raum („Land“) kolonialisiert; vielmehr befördert das Internet die Einsicht, dass der Raum eine Fließgröße ist, die erst durch soziales Handeln hervorgebracht wird. Längst prägt das Unstetige, Kurzzeitige und Unverbindliche, das wir als Eigenschaft der virtuellen Netzwelt thematisieren, auch die reale Welt.

Die „Virtualisierung der Geschlechterordnung“ war Gegenstand des Vortrages von Gabriele Sturm (Marburg) (sturm@mail.uni-marburg.de), die ein Spiralmodell zur Analyse der Wechselwirkungen von materieller Gestalt, strukturierender Regulation, historischer Konstitution und kulturellem Ausdruck von Raum sowie dem Faktor Zeit zur Diskussion stellte. Die Veränderung der materiellen Raumgestalt, etwa durch die Einführung neuer Kommunikationstechniken, führt noch nicht zu einem Wandel des kulturellen Ausdrucks. (Auch) für die Geschlechterordnung, die schon immer eng mit räumlicher Strukturierung verbunden war, spielt die strukturierende Regulation eine ausschlaggebende Rolle. Solange die „Frauen-Räume“ fremdbestimmt, das heißt von Männern definiert bleiben, ist lediglich ein neues Gewand der herrschenden Geschlechterordnung zu erwarten.

Der zweite Veranstaltungstag stand zunächst ganz im Zeichen der Auseinandersetzung mit der Systemtheorie Niklas Luhmanns. Die Einschätzungen von Kai Junge (Konstanz) (Kay.Junge@uni-konstanz.de) und Klaus Kuhm (Bremen) (kkuhm@kua.uni-bremen.de) hinsichtlich der Reichweite bzw. Tauglichkeit der Luhmannschen Theorie für raumsoziologische Fragestellungen divergierten dabei ebenso wie die Bewertungen dieser Frage durch die Diskutanten. Während Kai Junge vor allem die Unterscheidung von Ort und Raum betonte und auf die ausschlaggebende Bedeutung räumlicher Constraints für soziale Phänomene hinwies, setzte Klaus Kuhm zunächst bei den Grundbegriffen Kommunikation und Information an. Dem Luhmannschen Entwurf einer evolutionären Medientheorie folgend, bewirken telekommunikative Medien – so Kuhm – eine „endgültige Herauslösung“ der Kommunikation aus dem Raum.

Daniela Ahrens (Bremen) (dahrens@uni-bremen.de) untersuchte schließlich die „Ausbildung technosozialer Zusatzräume durch elektronische Vernetzungstechnologien“. Der Modernisierungsprozess kann als Prozess der Raumüberwindung und Enträumlichung rekonstruiert werden. Doch damit ist erst die Voraussetzung für neue Verräumlichungen und neue „Routinen der Ferne“ zur „Eroberung der Fern-Anwesenheit“ geschaffen, deren Zeuge wir heute werden. Der elektronische Raum der Netzkommunikation ist weder Gegenentwurf noch Ersatzraum, sondern „Zusatzraum“ (Faßler). Als "generalisiertes Anderswo" (Meyrowitz 1998) fungiert der elektronische Raum als Spiegel der gleichsam eine reflexive Haltung gegenüber dem konkreten Nah-Raum initiiert. In Analogie zu Prozessen der Aufwertung der Oralität in den unterschiedlichen Formen der Netzkommunikation, die als "zweite Oralität" bezeichnet wird, könnte man die Lokalisierungsanstrengungen als "zweite Lokalisierung" bezeichnen. Das Überschreiten der sensorischen und motorischen Grenzen erzeugt eine Zwischenräumlichkeit, die sich im Interface manifestiert, das den Zugang zu einem neuen „glokalen Handlungsraum“ eröffnet.

Fazit: Vernetzung

Es fällt nicht leicht, ein inhaltliches Fazit der Tagung zu ziehen: Zu neu – oder zu lange vernachlässigt – sind viele der aufgeworfenen Fragen. Die Kategorie des Raumes wurde und wird bis heute in den großen soziologischen Theorien marginalisiert und vielfach als (zu überwindende) Begrenzung aufgefasst. Von daher mag es nicht verwundern, wie vielfältig und wie anregend die Rückgriffe auf andere Disziplinen waren. Vor dem Hintergrund ihrer eigenen techniksoziologischen Forschungen ist es Christiane Funken (<http://www.iig.uni-freiburg.de/cognition/team/members/funken/funken.htm>) und Martina Löw (<http://www.erzwiss.uni-halle.de/gliederung/paed/soziol/loew.html>), die jüngst eine „Raumsoziologie“ vorgelegt hat (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001), gelungen, der notwendigen Debatte einen wichtigen inhaltlichen Impuls zu geben und die mitunter kontroversen Diskussionen zu moderieren. Die Tagung hat deutlich vor Augen geführt, dass gerade beim Problem des Raumes ein interdisziplinärer Gedankenaustausch möglich ist, und wie fruchtbar der Ansatz der beiden Veranstalterinnen war, Wissenschaftlerinnen der unterschiedlichen Disziplinen an einem Ort zu versammeln.

Nicht zuletzt, weil wichtige Fragen, etwa nach der Differenz von virtuell und real, der veränderten Rolle des Körpers oder nach dem Problem der Zeit, weiterer Klärung bedürfen und aufgrund ihrer gesellschaftlichen Relevanz nicht dem Feuilleton allein überlassen werden dürfen, sollte der fachübergreifende Austausch intensiviert und fortgesetzt werden: Es gilt, die „Kommunikationsräume“ der Disziplinen stärker miteinander zu vernetzen, ohne sie zum Verschwinden zu bringen.

Klaus Beck, Universität Leipzig (kbeck@rz.uni-leipzig.de)